

1240 geschrieben und in Riemanns „Musikgeschichte in Beispielen“ neu veröffentlicht wurde; und der erste bedeutende individuelle Name in der Geschichte der Musik ist der eines Engländers, *John Dunstable*. Von ihm in erster Linie lernten die ersten flandrischen Schulen ihre Technik, die sie schließlich zu so großem Ansehen brachte. Die einheimischen Schulen, die Dunstable begründete, florierten herrlich in den Händen seiner Nachfolger, einer ununterbrochenen Reihe großer Meister, die bis zu den Anfängen des 17. Jahrhunderts reicht.

Merkwürdig ist die Beobachtung, daß die Entwicklung der Musik Englands genau das Gegenteil und Gegenstück zu der Deutschlands darstellt; Englands Entwicklung hört im wesentlichen da auf, wo Deutschlands Geschichte der Musik beginnt. Heute, kann man sagen, ist die Lage umgekehrt: Deutschland ist erschöpft nach jahrhundertelanger, unaufhörlicher Musik-Produktion, und es ist sehr wahrscheinlich, daß England, neu gestärkt nach seinem zweijahrhundertelangen Schlummer, wieder produktiv werden wird — die Zeichen seines Wiedererwachens sind augenblicklich schon deutlich zu spüren.

*John Dunstable*, *Robert Fayrfax*, *Hugh Aston*, *John Taverner*, *John Shepherd*, *Christopher Tye*, *Robert White*, *Thomas Tallis*, *John Wilbye*, *Thomas Weelkes*, *Thomas Morley* und, der größte von allen, *William Byrd* — dies sind nur einige wenige der berühmten Meister der großen Englischen Schule, die jeder andern zeitgenössischen Schule des Kontinents wenn auch nicht überlegen, so doch zum mindesten gleichwertig war. Ihre Werke, die zwar außerhalb Englands kaum bekannt sind — außer ein paar Musikschülern und Antiquaren —, sind in ihrem Heimatland absolut keine Kuriositäten oder Museumsstücke, im Gegenteil, man kann sie ständig in Konzerten hören und täglich in der Westminster Kathedrale, dem Hauptquartier der Römisch-Katholischen Kirche in England (nicht zu verwechseln mit der anglikanischen Westminster Abbey).

Diese alten Meister komponierten hauptsächlich Chor-Musik ohne Begleitung; und da Chorgesang, wie ich schon bemerkte, noch heute die beliebteste Ausdrucksform englischer Musikalität ist, ist es klar, daß dies kein bloßer Zufall, sondern daß *englische Musik im Grunde synonym mit Chor-Musik* ist. Ein weiterer Beweis dafür ist die Tatsache, daß der Niedergang der alten englischen Kompositionsschule zeitlich zusammenfällt mit dem Niedergang der Chorkunst in ganz Europa und dem Aufblühen und der Entwicklung der Oper und ähnlicher Musikformen. Man kann sagen, daß noch heute der Chor die beste Ausdrucksform englischer Musik ist — etwa die Oratorien von *Sir Edward Elgar* und verschiedene Werke für Chor und Orchester von *Frederick Delius*, dessen Musik in Deutschland bekannter ist als die eines modernen englischen Komponisten.

Daraus läßt sich auch mit Sicherheit folgern, daß, wenn Chorgesang jemals wieder zur allgemein vorherrschenden Ausdrucksform der Musik werden sollte, wie es in der Zeit von 1400 bis 1600 der Fall war — und warum sollte es schließlich nicht —, auch England wieder eine große Kompositionsschule hervorbringen wird. Aber wenn auch das nicht eintreten sollte, so existieren doch die großen Werke von *Henry Purcell* auf Opern- und anderem Gebiet, die beweisen, daß England und Musik nicht absolut unvereinbare Begriffe sind und daß kein geheimnisvolles Naturgesetz existiert, das ausgerechnet England die Erzeugung großer Komponisten verbietet.